

tenden Abendgesellschaft weggeblieben, alle sandten ihren friedlichen Schimmer zur Erde herab. Da regte sich ein freudiges Leben im Badischen Dorfe M\*\*, es war die Zeit der Hansschleife. Ringsumher flackerten lustige Feuer, umgeben von traulichen Kreisen redseliger Bauern und Bäuerinnen, die mit Emsigkeit das werthe Geschäft betrieben. Hier ertönte hell auf ein muthwilliges Lachen, das ein derber Dorfspas veranlaßte, dort herrschte plötzlich eine tiefe Grabesstille, denn eine grausenregende Spukgeschichte nahte dem entscheidenden Ausgange. Auch die blinde, siebenzigjährige Gertrude nahm Theil an der geselligen Arbeit, bei der ihr die Uebung den Gebrauch des Gesichtes entbehrlich machte. Ein tiefer Gram sprach aus allen ihren Zügen, schon seit zehn Jahren war sie Witwe, blühende Töchter hatte ihr der Tod entrißen; ihr einziger Sohn, Joseph, war vor drei Jahren entflohen, getrieben von einem feindlichen Schicksale. Ihr zur Seite saß Therese, die mit zärtlicher Sorgfalt und Liebe an ihr hing. Seit Joseph, Theresens Bräutigam, verschwunden war, konnte sie nichts von seiner Mutter trennen, nur in dem Umgange mit ihrer Leidensgefährtin fühlte sie einige Kraft, den unsäglichen Schmerz mit frommer Hingebung zu tragen. Therese war, unbestritten, das schönste Mädchen des Landes, ihr Bild glich einer Maria, von der Hand eines Albrecht Dürers gemalt. Auch wollte ein durchreisender Künstler sie unlängst in der Gestalt der Himmelskönigin abconterfeien, um als ein Altarblatt, in der berühmten Abtei St. Blasii, aufgestellt zu werden, aber das demuthvolle Mädchen sträubte sich gegen ein solches Ansinnen und verweigerte die oft wiederholte Bitte. Sie saß unter ihren Gespielen wie der Engel des

Wischoffsheim und Kork, sammt einigen angrenzenden Ortschaften im Großherzogthum Baden, in der Hanf. Er ist von vorzüglicher Schönheit und Größe. Außer dem gewöhnlichen Hanfe baut man dort auch den sogenannten Schleißhanf, der zu Schifftauen und andern starken Seilen gebraucht wird. Dieser Hanf wird nicht gebrochen, sondern geschleift, d. h., der Bast wird von dem Stengel mit der Hand abgezogen. Zu dieser Arbeit verwenden die fleißigen Bewohner in der Herbstzeit nicht nur die Tagstunden, sondern auch die Abende und einen Theil der Nacht. Zur Erwärmung und Beleuchtung dienen die sogenannten Schleißfeuer, die aus den abfallenden Hanfstengeln unterhalten werden und um welche die Arbeiter einen Kreis bilden. Diese Feuer gewähren einen sehr materiellen Anblick und sind zugleich der Versammlungsort fröhlicher Vereine.

Schmerzes, kummervoll pochte ihr Herz unter dem schwarzen Nieder; sie trug ein Trauerkleid, denn erst vor wenig Tagen war ihr Bruder Anton gestorben. Allgemein geliebt waren Gertrud und Therese, ihr trauriges Schicksal schien ein gemeinschaftliches Leiden aller Bewohner des Dorfs geworden zu seyn und durch zarte Liebe suchten sie ihnen ihre Theilnahme zu bezeigen. Dringend war die Aufforderung der Schleißer und Schleißerinnen, daß sie sich doch zu ihnen gesellen möchten, auch richteten die Erzählenden die Rede immer vorzugsweise an die beiden Leidenden, die beinahe jede Pause mit dem leisen Seufzer: „ach unser guter Joseph!“ ausfüllten. Die Unterhaltung wurde lebhafter, das Tragische und Komische durchkreuzte sich in bunten Bildern. Ja, liebe Base, sagte der Amtsbote Wurm, mit behaglichem Selbstgeföhle, zu Gertruden: das waren andre Zeiten, als ich noch in meiner Dragoneruniform, Ihr erinnert Euch doch derselben, dem erlauchten Hause H\*\* H\*\* diente. Ich war unter der Leibgarde und so glücklich, während den zehn Jahren meines Militärstandes, die Residenz nie verlassen zu dürfen, da kam ich recht wacker voran in meiner Schuhmacher-Profession und als ich meinen Abschied erhielt, war meine Uniform noch so gut, wie neu. Ich lobe mir den Garnisondienst, da gelangt man zu hübschen, feinen Manieren, indes der Soldat im Felde nur immer das unchristliche Wort Feind auf der Zunge trägt und gar leicht zu sträflichem Morde verleitet wird. Der krumme Hans, des Dorfs Epigrammatiker, strich sich hier den rothen Bart und fletschte mit den schwarzgerauchten Zähnen; schon wollte eine hämische Bemerkung seinen dicken Lippen entschwemzeln, aber er besann sich eines Bessern, denn mit einem Amtsboten läßt sich nicht scherzen. Da warf sich auch der schwindstüchtige Schneider in die eingesunkene Brust und erzählte oder erlog vielmehr manches von den seltsamen Abentheuern, die ihm auf seiner Wanderschaft zugestoßen waren. Mit gewaltigen Geberden und schaudererregendem Mienenspiel schilderte er, wie es sich zugetragen, als er auf einer Wallfahrt, die er zu einem wunderthätigen Muttergottesbilde in der Nähe der Freudenstadt anstellte, einen Kampf mit dem Gott sey bei uns bestehen mußte, der ihn vergebens an diesem frommen Werke hindern wollte. Da überfiel die Bauern und Bäuerinnen ein Schauer, und ängstlich sahen sie nach der lodrenden Flamme, die ihnen das Bild der Hölle anschaulich machte; doch der krumme